

Möglichkeitenräume schaffen für alle!



Prof. Dr. Eveline Ammann



Prof. Dr. Stefanie Duttweiler

Die genderreflektierende Offene Jugendarbeit soll Möglichkeitenräume für alle Jugendlichen eröffnen und sie von Gender-Stereotypen entlasten – egal wie sie sich selbst fühlen oder bezeichnen. Doch wie soll die Offene Jugendarbeit genderreflektierend (um-)gestaltet werden? Wir zeigen Beispiele, die die eigene Praxis verändern.

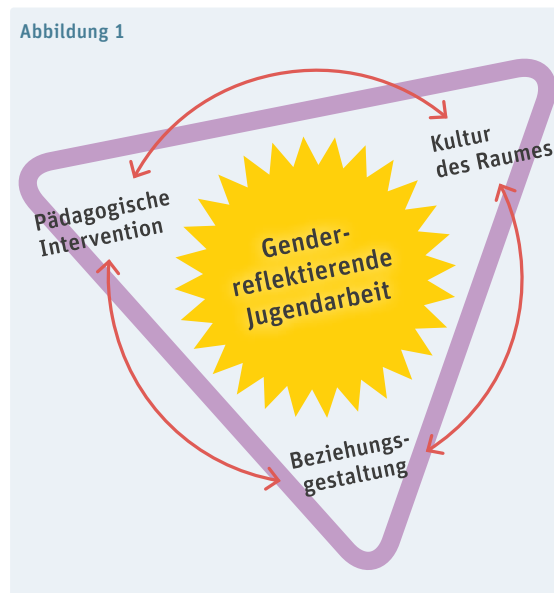
Die genderreflektierende Jugendarbeit sollte ein Raum sein, in dem Jugendliche neue Erfahrungen machen können und Diskriminierung dezidiert verurteilt wird. Offene Jugendarbeit kann diesem Anspruch nicht immer gerecht werden. Der Alltag im Treff ist häufig davon geprägt, dass mehrheitlich männliche* Jugendliche anwesend sind. Zudem inszenieren Jugendliche und zum Teil die Jugendarbeitenden selbst Geschlechter eher stereotyp. Auch Sexismus und Diskriminierung kommen regelmässig vor. Hier etwas zu verändern, ist eine fachliche und persönliche Herausforderung. Es braucht ein engagiertes Team und Mut zur Selbstreflexion, denn jede Pädagog*in ist selbst vergeschlechtlicht und dementsprechend auf bestimmte Weise sozialisiert und positioniert.

Dieser Herausforderung hat sich das Projekt «Genderreflektierende Offene Jugendarbeit» (Februar 2019 bis August 2021) gewidmet. Das Besondere dieses Projektes war die Verknüpfung von Weiterbildung und Forschung (ethnografische Beobachtung und Analyse des Treffgeschehens) und der Erarbeitung einer Veränderung der eigenen Praxis. Konzipiert wurde es von der BFH und dem Dachverband Offene Jugendarbeit (DOJ). Finanziert wurde es von der Stiftung Mercator Schweiz und der BFH. Teilgenommen haben 20 Fachpersonen aus der Deutschschweiz und Liechtenstein, die das Projekt mit einer CAS-Zertifizierung abschliessen konnten.

Die Ergebnisse des Projektes zeigen, dass genderreflektierende Offene Jugendarbeit mehr als eine Haltung ist, sondern der aktiven Gestaltung des Treffgeschehens bedarf. Was das bedeuten kann, sehen Sie in Abbildung 2, S. 27.

Das (sozial-)pädagogische Dreieck

Neben der aktiven Gestaltung des Trefflebens zeigte es sich, dass genderreflektierende Offene Jugendarbeit erst dann wirkungsvoll werden kann, wenn das Treffgeschehen im Gesamten in den Blick kommt: als Zusammenspiel der Kultur des Raumes, der Beziehungsgestaltung und der pädagogischen Interventionen (siehe Abbildung 1).



Das (sozial-)pädagogische Dreieck verdeutlicht die Dimensionen, die pädagogische Arbeit ausmachen.

Die Dimension *Kultur des Raumes* fragt nach dem, was in und durch den Raum geschehen kann: Es ist mithin mehr gemeint als die Ausstattung des Raumes, sondern neben der Zugänglichkeit (bspw. Niederschwelligkeit) auch die jeweiligen Möglichkeiten für Jugendliche, sich den Raum anzueignen. Genauso ist das Angebot selbst, die Dominanz einer Gruppe oder die geschlechtsspezifische Konnotation des Raumes gemeint.

Die *Beziehungsgestaltung* geht der Frage nach, wie Fachpersonen die Beziehungen zu den Jugendlichen gestalten. Eine vertrauensvolle Beziehung, die ihre emotionalen Anliegen aber auch ihre (manchmal streitbaren) Aussagen ernst nimmt, erlaubt es den Jugendlichen, sich auf genderreflektierende Reflexions- und Erfahrungsangebote einzulassen.

Pädagogische Interventionen fokussieren darauf, wie Fachpersonen Jugendliche befähigen können, sich alternative Möglichkeiten und Handlungsmuster zu er-

Abbildung 2: Beispiele für die aktive Gestaltung von Jugendangeboten

(neue) Erfahrungen machen

- einen Ort schaffen, an dem untypische (und typische!) Interessen und Fähigkeit wertgeschätzt werden und heteronormative Normalität in Frage gestellt wird und in Frage gestellt werden darf – ohne die Jugendlichen, die sich geschlechtlich vereindeutigen wollen, zu diffamieren (Debus & Laumann 2014)
- Angebote initiieren, um Neues zu erleben und neue Handlungsoptionen zu gewinnen – und diese Erlebnisse zu reflektieren

etwas (anderes) fühlen

- hinhören, Gefühle zulassen und anregen, die nur diffus ausgedrückt und ausagiert werden (dürfen) wie Angst oder Wut, Trauer oder Scham, Schüchtern- oder Wildheit, Stolz oder Siegeswillen

etwas (anderes) denken

- gezielt Denkanstösse geben: irritieren, hinterfragen, aufklären, Stellung beziehen, auf etwas Interessantes aufmerksam machen (bspw. auf Räume, Angebote und «communities» für TransPersonen)

etwas (anderes) tun

- bewusst etwas Geschlechtsuntypisches tun: Kräfte messen, gamen, Nägel lackieren, Bärte malen, Gedichte schreiben, rennen, nicht beim Putzen mitmachen, nicht aufräumen, organisieren, kochen, bohren, schrauben, nähen

gemachte Erfahrungen einbringen

- Raum bieten, damit Jugendliche ohne Angst über ihre Erfahrungen inner- und ausserhalb der Jugendarbeit sprechen können und Diskriminierung dezidiert verurteilt und aktiv bekämpft wird.

schliessen. Dies beinhaltet auch, Grenzen zu setzen und im Hinblick auf das Thema Geschlecht zu intervenieren. Zentral ist es, die Jugendlichen an den pädagogischen Interventionen zu beteiligen (wie im Beispiel «Mädchen bauen um», siehe Kasten auf S. 29). Schliesslich ist auch die Haltung im Team der Jugendarbeitenden von Bedeutung für pädagogische Interventionen der genderreflektierenden Offenen Jugendarbeit.

Das (sozial-)pädagogische Dreieck möchte zeigen: Die einzelnen Dimensionen lassen sich zwar analytisch unterscheiden und es ist auch möglich, in der Praxis bestimmte Fokusse zu setzen, doch die einzelnen Dimensionen werden immer zugleich durch die anderen Dimensionen beeinflusst und wirken auf diese ein. Die einzelnen Dimensionen können sich wechselseitig verstärken oder auch konterkarieren.

Das Projekt zeigt auf, wie durch eine angeleitete Beobachtung und vertiefte (Gender-)Reflexion des beruflichen Alltags Fachpersonen befähigt werden, selbst Veränderungen in ihrer Praxis zu initiieren. Dazu sind keine grossen finanziellen Mittel notwendig. Wie die Beispiele aufzeigen, sind es vor allem die partizipativen Prozesse, die eine Grundlage bieten für eine genderreflektierende Offene Jugendarbeit. In den farbigen Kästen werden im Folgenden einige der Veränderungen vorgestellt, die im Rahmen des CAS erprobt wurden. ▶

(Anm. d. Red.: Der Gender-Stern wird in den Kästen anders verwendet als im restlichen Magazin. Er wird hier benutzt, um die vermeintliche Eindeutigkeit eines Geschlechts aufzulösen.)

Billardtisch anders bespielen

Der grosse Billardtisch wird wenig und mehrheitlich von den männlichen* Jugendlichen benutzt. «Wir wollen ihn nun als grossen gemeinsamen Tisch zu nutzen. Mit einer eingelegten Leichtbauplatte wird dies einfach ermöglicht. Für die Jugendarbeitenden, die sich mehrheitlich im Barbereich aufhalten, entsteht dadurch ein zusätzlicher «Arbeitsplatz» für Begegnung, Beziehung und Beratung. [...]. Mir ist aufgefallen, dass informelle Kontakte und Gespräche häufig hier ihren Anfang fanden. Trotz der einfachen, und den Jugendlichen bekannten Möglichkeit, die Tischplatte abzuheben und den darunterliegenden Billardtisch zum Spielen zu nutzen, wird dies eher selten getan. Vielmehr erhalten die sich im Bereich des Tisches aufhaltenden Besucher*innen einen idealen Ort, um das Geschehen im Raum und vor allem den Eingangsbereich beobachten zu können. Je nach Sitzposition kann man sich exponiert und offen präsentieren, oder sich hinter dem grossen Möbel in sicherer Distanz im Hintergrund aufhalten. Gelegentlich finden 'Übertisch-Gespräche' zwischen Jugendlichen statt, die sonst keine nahen Beziehungen pflegen. Mädchen* gewinnen mehr Raum mit der neuen Tischsituation. Während der Billardtisch mit wenigen Ausnahmen von den Jungen* bespielt wird, ist der Tisch nun auch für die Mädchen* ein beliebter Ort geworden. Obwohl als temporäre Lösung gedacht, würden die Jugendlichen die gewonnene Möglichkeit sicher vermissen.»

(leicht gekürzt aus der CAS-Abschlussarbeit von Michael Felder, Jugendtreff Fällanden)



Wie die Genderthematik Jugendliche beschäftigt: die Collagen-Wand im Jugendtreff Fällanden (vgl. Kasten S. 29 unten).

Räume öffnen

«Die Analyse hat gezeigt: Der Jugendtreff Bronx ist sehr von männlich sozialisierten Jugendlichen geprägt. Da die Bronx ein Ort ist, wo sich unterschiedliche Jugendliche wohlfühlen dürfen, haben wir uns entschlossen, den Raum wieder neutraler zu gestalten, so dass sich auch weiblich gelesene Jugendliche den Ort wieder aneignen können. Die Wände wurden weiss gestrichen, so verschwanden auch Tags und Sticker. Der Billardtisch wurde verschenkt, da dieser auch ein Symbol von männlichen Cliquen sein kann, die dort spielen und sich Verhaltensweisen bedienen, die mensch aus Mafiafilmen kennt. Wir haben Sofas, einen Teppich, Stühle und einen kleinen Tisch für die Küche gekauft. Durch diese kleine Veränderung wirkt der Raum der Bronx nun neutraler und weniger durch männliche Stereotypen geprägt. [...] Wegen der weissen Wände ist eine erhöhte Sorgfalt zu beobachten, die Jugendlichen haben ein grösseres Verantwortungsgefühl für den Raum als vor der Umgestaltung. Dies könnte sicherlich mit dem partizipativen Prozess zu tun

haben, der durch die Gestaltung praktiziert wurde. Durch die eher schlichte Gestaltung der Räume können sich die Jugendlichen den Raum auch einfacher angeignen, als wenn schon sehr viele Spuren von Menschen vorhanden wären. [...] Gerade in Bezug auf gender ist es wichtig anzuerkennen, dass männlich gelesene Jugendliche tendenziell mehr Platz für sich beanspruchen und Räume aneignen. Deshalb ist es wichtig, direkt auf weiblich gelesene Jugendliche zuzugehen und sie einzuladen, sich die Räume auch anzueignen. So kann es gelingen, dass sich das Verhältnis von männlich gelesenen Jugendlichen zu weiblich gelesenen Jugendlichen verändern kann. Weiter ist es auch wichtig, Bildungsarbeit zu leisten und Jugendliche auf sexistisches und allgemein diskriminierendes Verhalten aufmerksam zu machen. So können auch längerfristig Räume geschaffen werden, in denen weniger diskriminiert wird. So kann der Raum für mehr Menschen geöffnet werden.»

(Jugendtreff Bronx, David Fürst)



Mädchen bauen um!

Wenn Mädchen einen Raum eigenhändig umbauen, hat das positive Effekte: Sie erleben Selbstwirksamkeit, Respekt und dürfen stolz sein. Die Jugendarbeiterin, die von der Umgestaltung eines Bauwagens mit einer Gruppe Mädchen berichtet, betont darüber hinaus: «Der Umbau durch die Mädchengruppe hatte einen positiven Effekt auf alle Jugendlichen. Auch die Jungen verändern sich und ihr Verhalten sowie ihre Einstellung zu den Mädchen und zum Jugendtreff.»

«Die Besucher vor dem Umbau waren mehrheitlich Jungs. Die Rückmeldung der Mädchen, wieso sie nicht in den Treff kommen, war, dass sie es nicht so gemütlich finden. [...] Die Jugendlichen, die nach der Umgestaltung den Treff besuchten, waren sehr überrascht und haben sich über die Veränderung gefreut. Es kamen viele Rückmeldungen von den Jungs wie auch von den Mädchen, dass sie es jetzt viel gemütlicher finden würden. Andere Jugendliche (auch einige Jungs) meldeten sich später motiviert, auch etwas machen zu wollen. Sie kamen mit weiteren Gestaltungsideen. Dies zeigte sich auch in den steigenden Besucher*innenzahlen im Treff. Nun kamen auch mehr Mädchen in den Treff. Die Dauer des Aufenthaltes im Treff verlängerte sich von durchschnittlich einer Stunde zu mindestens zwei Stunden. Was auch auffiel, war, dass viel mehr Gespräche zwischen den Jugendlichen und auch mit der Jugendarbeit entstanden. Nun waren sie mehr miteinander. Erfreulich war der Umgang, den die Mädchen und die Jungs nun untereinander hatten. Ausserdem interagierten Jugendliche aus verschiedenen Peergroups miteinander. Der Raum war nun so gestaltet, dass das Gemeinsame gefördert wird. Dadurch, dass jetzt auch ein kleiner Tisch zu der Lounge hinzugekommen ist, spielen die Jugendlichen vermehrt Gesellschaftsspiele, beispielsweise «Uno» miteinander.»

(leicht gekürzt aus der CAS-Abschlussarbeit von Gülcan Erdogan, Jugendtreff Dürnten)

Diese Veränderung zeigt deutlich: Mädchen* Gestaltungsmöglichkeiten zu bieten, die auch für andere sichtbar sind, empowert nicht nur die Mädchen, sondern wirkt sich auf das gesamte (Beziehungs-)Gefüge aus.

Vielfalt sichtbar machen: Die Collagen-Wand

Ein interessantes Beispiel für eine verändernde pädagogische Intervention wurde mit der Einrichtung einer Collagen-Wand zum Thema «gender» und «queer» realisiert. Im Anschluss wurde aus den Bildern ein Memory-Spiel gedruckt, das die Jugendlichen immer wieder gerne spielen.

«Zu Beginn brauchte es zuerst ein paar Orientierungspunkte oder Anweisungen von Seite der Jugendarbeiter*innen. Als niederschweligen Zugang präsentierte sich das Ausmalen von bereits gestalteten Illustrationen. Beim Malen gab es etwas «zu tun», was viele motivierte, mitzumachen. Gemeinsam etwas zu machen, ist eine gute Möglichkeit, um sich auszutauschen. [...] Beim Austausch entstand öfter eine berührende und gefühlsvolle Atmosphäre, die es ermöglichte, persönliche Empfindungen und Unsicherheiten zu zeigen.»

(aus dem CAS-Abschlussbericht von Michael Felder, Jugendtreff Fällanden)

Prof. Dr. Eveline Ammann, Insitutsleiterin
eveline.ammann@bfh.ch

... forscht zu den Themen Migration, Intersektionalität und rekonstruktive Biografieforschung. Sie leitet das Institut Soziale und kulturelle Vielfalt.

Prof. Dr. Stefanie Duttweiler, Dozentin
stefanie.duttweiler@bfh.ch

... arbeitet zu Gender, Körper, Sexualität, Emotionen und Religion, (inter-)religiöse Räume, Spiritualität in der Beratung, Rassismus und Anti-Rassismus sowie Offene Jugendarbeit.